

Editorial

Welche Aufgaben und Funktionen kann und sollte Evaluation in unserer heutigen Gesellschaft übernehmen? Wie viele und welche Evaluationen braucht die Gesellschaft? Welchen Beitrag kann Evaluation zu politischen Entscheidungs- und Demokratisierungsprozessen leisten? Diese und viele weitere Fragen zum Verhältnis von Evaluation und Gesellschaft standen im Mittelpunkt der letzten Jahrestagung der DeGEval – Gesellschaft für Evaluation e.V., im Oktober 2009, in Münster. Ganz unter dem Motto der Jahrestagung „Evaluation und Gesellschaft“ standen auch die Eröffnungsvorträge von Jennifer C. Greene und Frans L. Leeuw, die vom Publikum mit großer Begeisterung aufgenommen wurden. Dankenswerterweise haben sich beide Keynote-Speaker dazu bereit erklärt, ihre Sichtweise von Evaluation auch den Leserinnen und Lesern der ZfEv zur Verfügung zu stellen. Die auf den Keynotes basierenden Originalbeiträge der renommierten Kollegin und des renommierten Kollegen bilden den Auftakt der vorliegenden Ausgabe der ZfEv.

Bereits der Titel des Beitrags von *Jennifer C. Greene* „Evaluation in Service of the Public Good: The Views of one US American Evaluator“ drückt programmatisch zwei Botschaften aus: Erstens, Evaluation wird als Dienstleistung im Interesse der Öffentlichkeit aufgefasst und zweitens, die hier vertretene Meinung sei nicht unbedingt der Mainstream der amerikanischen Evaluationssicht, sondern hier spreche nur „one evaluator“. Dies ist allerdings eine wichtige Stimme, die ein deutliches Gegengewicht bildet zu auftraggebergebundenen Evaluationen mit ihren oft ungeklärten Einflüssen und Abhängigkeiten. Greene steht mit ihrem Verständnis von Evaluation allerdings keineswegs allein, sondern kann in die Tradition von Lee J. Cronbach und Robert E. Stake verortet werden. Sie erlaubt sich – wie sie sagt – einen Traum, in dem die sozial verantwortete Praxis der Evaluation beteiligt ist an der Entscheidungsfindung im politischen und sozialen Raum und in dem Evaluator(inn)en eine edukative Rolle übernehmen in den Auseinandersetzungen um relevante öffentliche Fragen. In der Vision von Greene können Evaluierende dieser gesellschaftlich bedeutsamen Selbstdefinition aufgrund ihres vertieften Wissens um Diskussionsgegenstände nachkommen. Sie können und sollten eingreifen in die Auseinandersetzung um Vielfalt und Differenz, sie sollten Voreingenommenheit durch informierte Akzeptanz ersetzen, Ablehnung durch Toleranz und eine distanzierte Haltung durch einfühlsames Verständnis. Dass dieser Traum im Einzelfall zwar nicht immer leicht, aber dennoch im Prinzip zu verwirklichen ist, zeigen sowohl Beiträge in diesem Heft als auch die Diskussionen um ‚Guiding Principles‘ und ‚Standards‘.

Auch *Frans L. Leeuw* zeigt in seiner Abhandlung „Benefits and Costs of Evaluation“ zunächst den nicht von der Hand zu weisenden, vielfältigen ‚Nutzen‘ von Evaluation für die demokratische Gesellschaft auf. Vor dem Hintergrund der ebenfalls zu betrachtenden ‚Kosten‘ fällt seine Vision jedoch wesentlich kritischer aus. Den positiven Effekten und gewinnbringenden Funktionen von Evaluationen – wie bspw. einer verbesserten Transparenz und Rechenschaftslegung, ihrem Beitrag zum organisationalen Lernen und zur Demokratisierung – stehen auch deutliche Kosten gegenüber: Neben finanziellen und anderen (nicht-finanziellen) Kosten, verweist Leeuw auf negative Effekte, wie die mit dem Evaluationsboom ebenfalls einhergegangene verstärkte ‚Routinisierung‘ der gegenwärtigen Evaluationspraxis (bis hin zu *evaluitis* und *evaluation machines*), den Verlust der ‚kritischen Macht‘ sowie nicht zuletzt auch das Problem der (finanziellen) Abhängigkeit vieler Evaluatord(inn)en von den Auftraggebenden. Er plädiert dafür, dem Umstand, dass derartigen Nachteilen der Evaluation bislang deutlich weniger Bedeutung zugemessen wird als den mit ihr verbundenen Vorteilen, dringend Abhilfe zu schaffen und einen intensiven Dialog zu Nutzen und Kosten der Evaluation zu initiieren. Denn sonst – so Leeuw – könne die Evaluation Gefahr laufen, dem ‚Gesetz des abnehmenden Ertrags‘ zum Opfer zu fallen.

Dem Leitgedanken „Evaluation und Gesellschaft“ lassen sich auch die nachfolgenden Originalbeiträge subsumieren, die sich allerdings spezifischer mit Beiträgen der Evaluation in bestimmten gesellschaftlichen Bereichen bzw. für spezielle Zielgruppen befassen: zum einem mit Maßnahmen im Bereich der Gesundheit und Pflege für ältere und pflegebedürftige Menschen, zum anderen mit arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen und speziellem Fokus auf die Zielgruppe der Langzeitarbeitslosen.

Mit zunehmender Spezialisierung in Sozial- und Pflegeberufen wächst das Interesse an genaueren Kenntnissen über das Tätigkeitsprofil, die Relevanz und die Perspektiven einer weiteren Optimierung dieser teilweise neuen Arbeitsfelder. Im Beitrag von *Rafaëla Kraus*, *Martin Rost*, *Katharina Baumeister* und *Anna Grieser* „Evaluation eines Pflegeüberleitungs-Programms in Alten- und Pflegeheimen“ werden Hilfsangebote für Menschen, die in ein (Senioren-)Heim umziehen müssen, unter die Lupe genommen. Die Studie wurde mit einem eindrucksvollen Methodenrepertoire durchgeführt. Die Vielzahl der erhobenen Daten dient als Entscheidungsgrundlage für die Kommune, ob das Programm der Pflegeüberleitung fortgeführt werden soll. Im letzten, relativ ausführlichen Teil des Artikels, wird die Studie daraufhin untersucht, inwieweit die Evaluationsstandards der DeGEval eingehalten wurden. Für versierte Leser(innen) mag dieser Teil eher ein Additamentum sein, er dokumentiert andererseits jedoch den Anspruch der Autor(inn)en an das eigene Prozedere.

Das Sozialgesetzbuch II enthält nicht nur die sogenannten Hartz-Gesetze, dort ist auch verbindlich geregelt, dass die „Wirkungen der Leistungen zur Eingliederung und der Leistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts regelmäßig und zeitnah zu untersuchen“ sind (§ 55). Diesem Ziel widmen sich der vierte und fünfte Originalbeitrag dieses Bandes.

Christian Hohendanner, *Matthias Klemm*, *Markus Promberger* und *Frank Sowa* gehen in ihrem Beitrag „Vom Ein-Euro-Jobber zum ‚regulären‘ Mitarbeiter? – Eine Mixed-Methods-Evaluation zu innerbetrieblichen Übergängen aus öffentlich geförderter in sozialversicherungspflichtige Beschäftigung“ der Frage nach, welche Bedingungen die Übernahme von sogenannten Ein-Euro-Jobs in reguläre, sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse (positiv) beeinflussen. Das heißt,

über eine reine Bestimmung des ‚Projekterfolgs‘ hinaus, zielt diese Studie darauf ab, die zentralen Faktoren (Determinanten) zu identifizieren, die solchen, empirisch eher seltenen „Klebeffekten“ (erfolgreichen innerbetrieblichen Übergängen) zuträglich sind. Einem Mixed-Methods-Design folgend werden auf Grundlage qualitativer Netzwerkanalysen mithilfe leitfadengestützter Experteninterviews zunächst verschiedene Hypothesen dazu generiert, wann solche Übergänge gelingen können, die sodann mittels einer quantitativen Analyse auf Basis einer Sondererhebung des IAB-Betriebspanels überprüft werden.

Das Autorenteam um Hohendanner konzentriert sich in seiner Studie auf Arbeitsgelegenheiten in der Mehraufwandsvariante, die eines der am häufigsten genutzten Instrumente der ‚aktivierenden Arbeitsmarktpolitik‘ im Sinne des SGB II darstellen. Die nachfolgende Studie befasst sich dagegen mit den weniger verbreiteten Arbeitsgelegenheiten in der Entgeltvariante. Über die konkreten Ergebnisse hinaus dürfte für die Leserinnen und Leser der ZfEv aber auch hier wiederum vor allem das multi-methodische Evaluationsdesign von besonderem Interesse sein. Allein der Titel „Determinanten für den Erfolg arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen – Ein Plädoyer für multi-methodische Erhebungs- und Auswertungsstrategien am Beispiel eines regionalen Modellprojekts“ unterstreicht bereits, dass es auch *Frank Bauer* und *Philipp Fuchs* nicht nur um die Feststellung von (intendierten) Wirkungen geht, sondern zusätzlich auch um die Identifizierung von Ursachen für den Erfolg bzw. Misserfolg eines Programms (hier: JobTrainer NRW). Im Rahmen der Begleitforschung wurden hierzu die von den jeweiligen Projektträgern erhobenen administrativen Daten zu den einzelnen Teilnehmer(inne)n mit Daten eigener quantitativer Erhebungen (repräsentative schriftliche Befragungen der relevanten Beteiligten) verknüpft und durch eine qualitative Studie (Sequenzanalyse von Gruppendiskussionen und Einzelinterviews) mit den JobCoaches – als der zentralen Akteursgruppe des Programms – ergänzt. Dieses Design eröffnete den Zugang zu Wirkfaktoren, die für eine detaillierte Analyse und Fortentwicklung des Programms relevant sind. Diese Kombination verschiedener methodischer Zugänge kann – ebenso wie die zuvor dargestellte Studie von Hohendanner et al. – als exemplarisch gelungene Umsetzung des gesetzgeberischen Auftrags angesehen werden.

Damit die Planung und Umsetzung anspruchsvoller multi-methodischer Evaluationsdesigns gelingen und Evaluation der Gesellschaft nützlich sein kann (indem sie bspw. – wie in den vorangegangenen Beiträgen aufgezeigt – eine tiefer gehende Betrachtung der Funktions- und Wirkungsweise von gesellschaftlich relevanten Programmen und Maßnahmen ermöglicht und Optimierungspotenziale eröffnet) bedarf es natürlich auch entsprechend kompetenter Evaluatorinnen und Evaluatoren. Diesem mit Bedeutung der Evaluation ebenfalls gestiegenen Bedarf entsprechend sehen die Lehrpläne etlicher Studiengänge eine zumindest grundlegende Ausbildung in Evaluation vor. Wo und wie das Thema Evaluation in den Studiengängen der Psychologie gelehrt wird, dürfte einige Leserinnen und Leser besonders interessieren. Diesen empfiehlt sich der Beitrag „Evaluationsausbildung in der Psychologie – eine Bestandsaufnahme“ von *Renate Soellner*, *Julia Hapkemeyer* und *Nicole Scheibner*, der im vorliegenden Heft die Runde der Originalbeiträge schließt. Zwar ist das Fach Psychologie nicht die einzige Disziplin, in der Inhalte und Methoden der Evaluation curricular eingebunden sind (auch in den Sozialwissenschaften – insbesondere der Soziologie – den Erziehungs- und Wirtschaftswissenschaften ist die Evaluationsausbildung veran-

kert), die Psychologie interessiert jedoch aus drei Gründen besonders: a) dort liegen Vergleichserhebungen aus dem Jahr 1999 vor; b) das Prüfungsfach ist an den meisten universitären Standorten vertreten; c) der leicht verspätete Umbruch vom Diplom zu den Bachelor- und Masterstudiengängen wirft die Frage nach dem Ort der Evaluation in den neuen Strukturen auf. In den (auslaufenden) Diplom-Studiengängen bieten rund vier von fünf Universitäten dieses Fach an. Damit zeigt sich, dass die Evaluationsvermittlung gegenüber der Erhebung von vor rund zehn Jahren an Relevanz zugenommen hat, wenn auch nur geringfügig. Aber wird sich der Zuwachs fortsetzen, wenn Bachelors und Masters die Uni verlassen? Danach sieht es momentan nicht aus: Absolvent(inn)en mit dem Abschluss Bachelor haben keine Ausbildung in Evaluation erhalten! Auch die Masterstudiengänge, die zwar zu 64% ein Angebot in Evaluation bereithalten, messen diesem Themengebiet verglichen mit den Diplomstudiengängen weniger Bedeutung zu. Dies lässt zugleich vermuten, dass speziell Bachelor-Absolvent(inn)en der Psychologie, die an einer fundierten Evaluationsausbildung interessiert sind und den steigenden Ansprüchen in diesem Tätigkeitsfeld gerecht werden wollen, künftig in stärkerem Maße als bisher zusätzliche Qualifizierungsmöglichkeiten nachfragen müssen und vor allem auch häufiger auf entsprechend spezialisierte interdisziplinäre Weiterbildungsangebote (wie bspw. die beiden Aufbaustudiengänge zum ‚Master of Evaluation‘ in Bonn und Saarbrücken) zurückgreifen werden.

Wie gewohnt, wird auch das aktuelle Heft durch den *Informations- und Serviceteil* sowie die Rubrik *DeGEval ...Info* komplettiert. Der Serviceteil wird von *Christiane Kerlen, Sonja Kind* und *Jan Wessels* eröffnet, die in unserer Reihe über Evaluationsinstitute das *Institut für Innovation und Technik (iit) in der VDI/VDE Innovation + Technik GmbH* vorstellen. *Katharina Mörl, Alexander Vock* und *Thorsten Wiechmann* berichten anschließend über ein aktuelles Forschungsprojekt: die wissenschaftliche *Evaluation von Modellvorhaben der Raumordnung zur Sicherung der Daseinsfürsorge*, im Zuge dessen mitunter auch ein praktischer Leitfaden für die Evaluation zukünftiger Modellvorhaben im Bereich der Raumordnung entwickelt werden soll. Abgerundet wird der allgemeine Serviceteil durch drei hilfreiche *Rezensionen* zu aktuellen Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Evaluation.

Nützliche und interessante Informationen bietet wiederum auch die Rubrik *DeGEval ...Info*. Die Berichte zu den Aktivitäten im Rahmen der Frühjahrstreffen verschiedener Arbeitskreise der DeGEval geben einen Einblick in die große Bandbreite relevanter Themen, mit denen sich die Gesellschaft gegenwärtig befasst und regen vielleicht auch die und den eine(n) oder andere(n) dazu an, sich künftig in einem der Arbeitskreise zu engagieren. Last but not least bietet die Rubrik *DeGEval ...Info* abschließend die Möglichkeit, sich ein Bild vom lokalen Ausrichter der diesjährigen DeGEval-Jahrestagung in Luxemburg sowie den neuen Sprecherinnen und Sprechern in den Arbeitskreisen der DeGEval zu verschaffen.

Wir hoffen, dass es uns mit der vorliegenden Veröffentlichung wiederum gelungen ist, ein interessantes und informatives Heft vorzulegen, in dem jede und jeder etwas Lesenswertes und Anregendes findet. Wir danken allen, die zum Gelingen dieses Bandes beigetragen haben und wünschen viel Freude bei der Lektüre.

Hildegard Müller-Kohlenberg und *Stefanie Kihm*
Für die Herausgeberinnen und Herausgeber